Missions Nachrichten

Juli / August 2016

4

- *Flehende Stimmen aus der Ostukraine*
- *Einsatz in Sibirien (Irkutskgebiet)*
- *Gemeindegründung in Weißrussland*
- *Brand in der Bibelschule in Tadschikistan*

MISSIONSWERK FRIEDENSBOTE e.V.

Missionsnachrichten 4

Juli / August 2016

Zur Titelseite:
Michail T. gibt einem aufmerksamen Zuhörer im Norden des Irkutskgebietes Antworten, auf dessen Fragen in Bezug auf Gott. Viele Fragen kann nur die Bibel beantworten.

Inhalt

3. „Wo kaufen wir Brot, damit diese essen können?“ (Geistliches Wort)
5. „Holt mich hier raus!“ – flehende Stimmen aus der Ostukraine
9. Irkutskgebiet: 150 Jahre später – Gottes Wort kommt doch an! (Sibirien)
12. 10 Jahre Bestand – Gemeindegründung in Weißrussland ist möglich!
15. Russland – auf dem Weg zum Verlust der Glaubensfreiheit?
16. Herr, wo willst du mich sehen?
(Valeriy Bratan - Referent der Herbstmissionstage aus Kasachstan)
17. Doktor, gibt es ein Leben nach dem Tod?
(Liviu Gusak - Referent der Herbstmissionstage aus Moldawien)
18. Berufen, um die großen Taten Gottes zu verkündigen! (Vortragsdienst)
18. Gebetsanliegen / Impressum
19. Unser Projekt: Instandsetzung der Bibelschule in Tadschikistan
20. Termine 2016 (Herbstmissionstage und Bibelfreizeiten)

Übersichtskarte

„Wo kaufen wir Brot, damit diese essen können?“

(Joh 6,5)

Wie können wir die Theorie in die Praxis umsetzen?

Gott lässt uns als Seine Kinder die große Ehre zuteil werden, Arbeiter in Seinem Weinberg zu sein. Auf dieser Erde vertreten wir das Reich Gottes und sind dazu berufen, dessen Grenzen zu erweitern.

Jesu seltsame Frage?

Jesus Christus war immer von seinen Jüngern und einer großen Menschenschar umgeben. Viele verließen ihre Häuser und folgten Ihm, um Seine Predigten zu hören und Seine Wunder zu sehen.

„Da nun Jesus die Augen erhob und sah, dass eine große Volksmenge zu ihm kam, sprach er zu Philippus: Wo kaufen wir Brot, damit diese essen können?“ (Joh 6,5). Jesu Frage scheint etwas seltsam zu sein. Hatte Jesus Christus es nötig, Seine Jünger zu fragen, was Er tun soll? Und wann bedurfte Er deren Rat? Gewöhnlich beurteilen wir die Situation von unserem menschlichen Standpunkt aus so: Wenn der Leiter das Problem nicht lösen kann, dann kann er kein Führer sein. Seine Autorität und auch der Einfluss auf die Menschen sinken entsprechend.

Doch das alles trifft auf Jesus Christus nicht zu. Er weiß alles! Er ist allmächtig! Ihm ist alles möglich!

Folgt deiner Theorie auch die Praxis?

Die Frage, die Jesus den Jüngern stellte, sollte sie zum Handeln anregen. Er wollte damit sagen: „Zeigt, wozu ihr fähig seid! Welchen Vorschlag habt ihr für diese Situation?“ Er lehrte die Theorie, und nun wollte Er sehen, wie die Jünger es in die Praxis umsetzen würden.

Leider war die Antwort Seiner Schüler nicht zufriedenstellend. Sie hatten noch nicht gelernt, die Situation mit den Augen des Glaubens zu sehen. *„Philippus antwortete ihm: Für 200 Denare Brot reicht nicht aus für sie, dass jeder von ihnen auch nur ein wenig bekommt!“ (Joh 6,7).* Mit anderen Worten sagte Philippus: Wir haben keine Mittel.

Auch unter Christen rechtfertigen sich viele damit, dass sie keine Mittel haben. Sie sagen: „Wir sind arm, deshalb verkündigen wir nicht das Evangelium, senden keine Missionare aus und gründen keine neuen Gemeinden.“ Es werden auch andere Gründe angeführt – z.B.: „Ich habe keine Zeit.“ Sind diese Worte nicht auch uns bekannt?

Welche Lösung hast du?

„Da sprach einer von Seinen Jüngern, Andreas, der Bruder des Simon Petrus, zu Ihm: Es ist ein Knabe hier, der hat fünf Gerstenbrote und zwei Fische; doch was ist das für so viele?“ (Joh 6,9). Auch dies sind wiederum vertraute Worte: „Wir haben keine Prediger, keine Sänger, keine Ausrüstung, keine Transportmittel. In unserer Schwachheit sind wir dazu nicht in der Lage.“ Viele Christen denken heute, dass

Michail Pirjanik
Borislaw / Ukraine

sie viel zu schwach sind, um etwas für den Herrn Jesus Christus tun zu können.

Der Evangelist Matthäus beschreibt die Situation so: *„Und als es Abend geworden war, traten Seine Jünger zu Ihm und sprachen: Der Ort ist einsam, und die Stunde ist schon vorgeschritten; entlasse das Volk, damit sie in die Dörfer gehen und sich Speise kaufen!“ (Mt 14,15).*

Eine einfache Lösung: Keine Menschen – keine Probleme. Einige Menschen sagen: „Wozu sollen wir unsere Kräfte und Mittel aufbrauchen und das Joch der Evangelisation auf uns nehmen? Wenn Jesus Christus ruft – werden sie auch so zum Glauben an Gott kommen.“

Jesu Appell an dich!

„Aber Jesus sprach zu ihnen: Sie haben es nicht nötig, wegzugehen. Gebt ihr ihnen zu essen!“ (Mt 14,16). Jesus Christus entbindet die Jünger nicht von ihrer Verantwortung. Er fordert sie auf: „Gebt ihr ihnen zu essen!“ Jetzt merken sie, dass sie dazu gar nicht in der Lage sind.

Daraufhin löst Jesus Christus selbst dieses Problem. Er macht es sehr einfach und wunderbar in Seiner göttlichen Vollmacht. Die Speisung von 5.000 Menschen ist nicht nur ein Ausdruck der Allmacht Gottes. Es ist die Bestätigung dessen, dass Gott am Schicksal des Menschen Anteil nimmt und ihm hilft, Probleme zu lösen.

Um diese Probleme lösen zu können, müssen wir jedoch auf drei Grundprinzipien achten, die Jesus Christus durch diese Begebenheit erklärt. Ohne diese Prinzipien wird unser täglicher Dienst nicht möglich sein.

1. Bringe Christus das Wenige, das du besitzt!

Die Habsucht ist oft ein Hindernis für den aktiven Dienst. Menschen denken: „Wenn ich mehr Mittel hätte, würde ich sie auf jeden Fall für Gott zur Verfügung stellen.“

Gott möchte jedoch, dass du Ihm gerade das zur Verfügung stellst, was du heute und jetzt besitzt. Wenn in deinem Korb nur 5 Brote und 2 Fische sind, oder du nur einen Euro besitzt – gehe hin und weihe es Jesus.

2. Vertraue Christus in allem!

Jesus Christus vervielfältigt deine Möglichkeiten, wenn du Ihm ganz vertraust! Gott kann Wasser aus dem Felsen fließen lassen oder Brot aus Steinen machen. Aber Er handelt immer durch Seine Kinder.

Für Gott ist unser Vertrauen zu Ihm sehr kostbar. Besonders dann, wenn wir zu Ihm kommen und sagen: „Jesus, wir legen alles, was wir haben, in Deine Hand und glauben, dass Du es in Deiner Vollmacht zu Deinem Werk und zu Deiner Verherrlichung verwenden wirst.“

In Seiner großen Kraft vervielfältigt Er Talente und Diener, und fügt weitere Menschen Seiner Gemeinde hinzu. Unsere Aufgabe ist: Ihm voll und ganz zu vertrauen!

3. Gottes Wirken trägt immer Frucht

Wenn Gott wirkt, wird als Ergebnis immer reicher Segen da sein!

Sehen wir uns das Ergebnis in diesem Fall an:

1. Die hungrigen Menschen wurden gesättigt.
2. Die Jünger wurden mit großer Freude erfüllt.
3. Die Menschen sahen und erkannten Gottes Allmacht und Herrlichkeit.

So wird es immer sein, wenn Gott handelt. Ohne Ihn können wir uns die größte Mühe geben und die verschiedensten Methoden anwenden, aber ohne Gott wird menschliche Anstrengung ohne Segen und kraftlos sein!

Gott vertraut uns Dienste an, aber der Erfolg ist allein von Ihm abhängig. Heute – wie in alten Zeiten – befinden sich Tausende von seelisch hungrigen und von der Sünde versklavte Menschen um uns herum. Wenn wir auf uns selbst und auf unsere Möglichkeiten schauen, dann möchten wir den Jüngern zustimmen: „Was ist das schon inmitten der vielen Menschen?“

Lasst uns jedoch auf Jesus Christus schauen und Ihm alles geben, was wir haben. Seine Macht ist so unermesslich, dass Er das Wenige, das wir haben, zum Segen vermehren kann. Gott segne uns dabei! ■

„Holt mich hier raus!“ – flehende Stimmen aus der Ostukraine!

Davids Wunsch – heute noch aktuell?

„Und ich sprach: O dass ich Flügel hätte wie die Taube; ich würde davonfliegen, bis ich Ruhe fände!“ (Ps 55,7).

Warum wünschte sich David die Flügel einer Taube? Warum nicht die eines Adlers? Wieso wollte er wegfliegen? Und wovor bzw. von wem?

Seinem Psalm entnehmen wir den verzweifelten Schrei der Seele, den Umständen und den Menschen, die sein Leben unerträglich gemacht hatten, loszukommen. Einem außenstehenden Leser gelingt es nicht so recht, Davids Not ganz nachzuvollziehen. Dazu ist es nötig, selbst eine vergleichbare Not zu erleben. David identifizierte sich mit der Taube, weil er Frieden suchte, so wie die Taube Frieden symbolisiert.

Obwohl in den Medien kaum noch darüber gesprochen wird, ist die Lage in der Ostukraine nach wie vor sehr unruhig. Es wird immer noch gekämpft, und das Leben ist weit entfernt von der Normalität.

Mit allen Mitteln und Kräften bemühen sich unsere Glaubensgeschwister in der Ukraine, ihren leidenden Landsleuten im Osten zu helfen. *Unsere Kontaktperson Leonid T. berichtet:*

Wir hatten nicht erwartet, dass wir kurz vor der Front im Ort „Marjinka“ so viele Menschen treffen würden, die sich, wie einst David, Flügel wünschten, um einfach davonzufliegen.

Reiche Ernte und doch arm?

Frühmorgens um 5.00 Uhr begann unsere Reise in die Dörfer, die direkt an der Frontlinie liegen. Doch wir kamen erst gegen 13.00 Uhr dort an, nachdem wir sechs ukrainische Kontrollposten passiert hatten. Sechs Kontrollen und sechs Untersuchungen, wer wir sind, warum und wohin wir wollen, was wir mitführen und an wen wir es verteilen usw.

Wir hatten Pakete mit den allernotwendigsten Lebensmitteln für die Bewohner der Frontzone gepackt. Wohl wissend, dass die Menschen dort schon sehr lange kein richtiges Brot kaufen oder selber backen konnten, kauften wir unterwegs in einer Bäckerei auch frisches Brot ein.

Als wir endlich in Marjinka ankamen und an den Weizenfeldern vorbeifuhren, waren wir von der reichen Ernte sehr überrascht. Wir sahen viele Felder mit prächtigen und reifen Weizenähren stehen – das zeugte nicht von Armut.

Doch nach Rücksprache mit den dort lebenden Landwirten erfuhren wir, dass die Felder von hochexplosiven Minen übersät sind. Das ganze Gebiet steht dort fast jeden Tag nachmittags unter Beschuss, und somit wäre jeder Versuch, die Ernte einzubringen, tödlich. Wir schauten auf die Uhr – es war schon 13.00 Uhr. Uns blieb nur sehr wenig Zeit, in der wir so viel wie möglich schaffen wollten, bevor der nächste Beschuss beginnen würde.

oben: Die Brüder stehen vor einem reifen Weizenfeld, das wegen den Minen nicht abgeerntet werden kann.

unten: Die fast täglichen Beschüsse verwandeln immer mehr Häuser in unbewohnbare Ruinen.

v.l.: Wo finden Menschen Frieden, wenn Krieg herrscht? In der Gemeinde, wo neben dem Eingang Jesu Worte angebracht sind: Kommt zu mir alle und ich werde euch erquicken ... Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben.

An der Wand des zerstörten Hauses prangt zur Abschreckung das Wort „Minen".

Auch das Gebetshaus der Gemeinde in Marjinka ist unter Beschuss gekommen, aber Gott hat es vor Zerstörung gerettet.

Gott schützt Sein Haus!

Das Gemeindehaus liegt in dem Gebiet, das ständig unter Beschuss steht. Doch überraschenderweise steht es zwischen den vielen zerstörten Häusern durch die große Barmherzigkeit Gottes fast unversehrt da. Nur an einer Seite sieht man ein paar zerstörte Fenster und einige Dellen. In dessen Umgebung jedoch herrscht völlige Zerstörung.

Die Menschen laufen täglich nur ganz kurz dorthin, um zu beten, Nachrichten auszutauschen und um Hilfe zu bitten, falls jemand Brot bringt. Dann verschwinden sie sogleich wieder in ihren Kellern. Die Straßen sind menschenleer. Lediglich in außerordentlich wichtigen Situationen kommen die Leute heraus.

Wie ein Lauffeuer verbreitete sich die Nachricht: „Es ist Brot gekommen!" Innerhalb von nur 40 Minuten versammelten sich die Menschen im Gemeindehaus. Gemeinsam lasen wir Gottes Wort, sangen einige christliche Lieder und beteten. Es war einer der wenigen Augenblicke, in denen die Bewohner von Marjinka der Anspannung des Krieges etwas entkommen und ein wenig Ruhe finden konnten. Wie wertvoll sind doch solche Minuten!

Christen lassen sich von Gott täglich neu stärken, um irgendwie das große Elend, die ständige Zerstörung und Not unter fortwährendem Beschuss aushalten zu können. Doch den anderen Menschen fehlt dieser Halt in ihrem Leben. Sie brauchen ganz besonders solche gemeinsamen Gebete im Gebetshaus. Nach dem Gebet versorgten wir jeden mit dem, was er nötig hatte – seien es Lebensmittel und/oder Kleidung.

Liebe Missionsfreunde, lasst uns diese Menschen auch in unsere täglichen Gebete mit einschließen.

Das Signal der Hoffnung!

Nach dem Gottesdienst ging der Dienst auf den Straßen weiter. Hier ist es extrem gefährlich. Wenige Hundert Meter weiter lauern Heckenschützen. Wir konnten nicht lange an einer Stelle stehenbleiben.

Das halbzerstörte Dorf glich einem Friedhof. Es herrschte Totenstille. Um jemanden treffen zu können, muss man hupen. Das taten wir auch.

Auf den Signalton hin lief eine Frau auf uns zu. Schluchzend rief sie: „Holt mich hier raus!" Immer wieder sprach sie die Worte: „Ich will weg – weit weg von hier!" Wir gaben ihr ein Lebensmittelpaket und ein paar Brote und hörten ihre Geschichte: „Eine Kugel traf plötzlich unser geschlossenes Tor, flog hindurch und tötete meine Tochter im Hof. Nun haben ihre beiden kleinen Kinder keine Mutter mehr. Ich bin die Großmutter. Unter keinen Umständen lasse ich sie auf die Straße hinaus!

Wie kann man so leben? Es geht doch so nicht weiter? Wie soll ich die Kinder groß bekommen?“ Die Tränen strömten unaufhaltsam aus ihren Augen. Die durchlöcherten Tore zeugten von dem Ausmaß des Leides in dieser Familie.

Was konnten wir ihr antworten? Nur das Gebet kann in solchen Fällen die Not lindern. Gemeinsam baten wir den himmlischen Vater, den Gott der Witwen und Waisen, um Beistand und Hilfe!

„Ich habe keine Kraft mehr!“

Wir eilten weiter. Beim nächsten Haus zerstörte eine Explosion die Garage. Die Leute dankten Gott, dass es nicht das Haus war. Froh nahmen sie von uns Lebensmittel an und beteten mit uns. Mit ihrem Wunsch: „Gott bewahre euch!“ gingen wir weiter.

Es blieb immer weniger Zeit. Von Haus zu Haus verteilten wir im Eilschritt Lebensmittel. Wahrscheinlich würden wir diese Menschen nie mehr sehen. Deshalb sagten wir nur das Wichtigste: „Betet zu Gott. Bekennt eure Sünden und bekehrt euch zu Christus. Dankt Ihm, dass ihr noch am Leben seid! Er schenkt euch echten Frieden im Herzen und verlässt euch nicht!“

Immer wieder hörten wir die gleiche Antwort: „Ich habe keine Kraft mehr! Ich würde ja von hier wegfahren, doch ich weiß nicht, wohin. Holt mich hier heraus! Ich kann so, in Erwartung fortwährender Explosionen, nicht mehr weiterleben!“

Kinder – starr vor Angst und Schrecken

In einem Haus trafen wir eine Mutter mit vier kleinen Kindern. Der Zaun war durch ein Geschoss zerstört worden. Sie hatte Angst, die Kinder allein zu lassen und traute sich nicht aus dem Haus, um nach Nahrung zu suchen. Die Kinder waren ganz verschreckt und verstanden nicht gleich, dass hier Menschen gekommen waren, die ihnen nichts Böses tun, die nicht alles zerstören, zerbrechen und töten.

Erst zum Schluss, als jeder von ihnen einen Laib Brot erhalten hatte, den sie sogleich zu essen anfingen, beruhigten sie sich ein wenig. Wir sangen ein Lied und beteten mit ihnen.

Beim Signalton unseres Autos liefen die Menschen aus den umliegenden Häusern heraus, holten das Brot – die Lebensmittelpakete waren uns ausgegangen – und liefen gezielt und hastig zu ihren Häusern zurück. Unsere Kisten wurden schnell leer – umso größer scheint die offensichtliche Not zu sein.

Jeder dieser Menschen hat seine Leidensgeschichte, Trauer und Not erlitten. Alle brauchen jemanden, der ihnen einfach nur zuhört.

Das Leben weicht der Totenstille

Wir waren bis zum Zentrum des Ortes durchgekommen. Hier spielte sich einst das Leben ab. Heute herrscht Stille.

An manchen Hauswänden steht das Wort „Minen“. Vielleicht will so jemand verhindern, dass diese Gebäude ausgeplündert werden – vielleicht sind aber auch wirklich Minen drin. Niemand weiß es. Wir fuhren am Standesamt vorbei. Niemand braucht es mehr – niemand stellt

Bruder Leonid lädt die Kartons mit Brot für die Verteilung in Marjinka aus.

Heiratsurkunden aus. Stattdessen werden nach dem Krieg Totenscheine für die Gefallenen ausgestellt.

Langsam wagten wir uns bis kurz vor die Frontlinie. Dort sind ganze Felder vermint. Es hatte nun keinen Sinn, weiter vorzudringen. Da es mittlerweile schon 16.00 Uhr war, beeilten wir uns, den Rückweg anzutreten. Es nahte die Zeit des Horrors, der Alpträume, der Tragödien, der Menschenopfer, der Tränen, der schreienden Kinder, ja, der unberechenbaren Zerstörung.

Doch wir sahen, wie viel Hilfe und Unterstützung diese Menschen dort noch benötigen, vor allem Trost in seelsorgerlichen Gesprächen und im gemeinsamen Gebet. Wie groß ist der Wunsch dieser vom Leid zerstörten Seelen, einfach „wegzufliegen“. Doch wer gibt ihnen Flügel?

Inniglich beteten wir, dass Gott diese unschuldigen Menschen in diesem schrecklichen und zerstörerischen Krieg nicht verlässt, ihnen nahe ist und sie gnädig hindurchträgt. Ja, dass Er eine schützende Mauer um sie herum ist und sie gerade in dieser Not zum Glauben an Gott finden.

Die Einsatzgruppe vor der Einfahrt in den ostukrainischen Ort Marjinka.

Hungrig und doch glücklich!

Wir verließen die Gegend und machten erst um 17.00 Uhr, nach ca. 15 km, eine Rast. Wir standen am Fuße des Hügels: Nur eine Fahne trennte uns von den Kämpfern, die sich auf der anderen Seite befanden.

Seit dem frühen Morgen hatten wir, Einsatzteilnehmer, nicht einen einzigen Krümel gegessen. Hungrig, völlig erschöpft und doch glücklich dankten wir dem Herrn Jesus Christus für den Schutz unterwegs und beteten für alle diejenigen, die wir getroffen hatten – Menschen, die arm sind und die in ihrem Leid dort weiterleben müssen.

Der Grund all dieses Leides ist die Sünde. Sie verursacht so viel Schmerz und Leid – auf beiden Seiten.

Danke Gott für den Frieden!

Spät in der Nacht kehrten wir in unser Zuhause zurück. Ein Zuhause, das wir jetzt viel mehr schätzen und das uns nun viel gemütlicher erscheint.

In unseren Gedanken sind wir immer noch in Marjinka, und noch lange danach tauchten immer wieder Bilder des Erlebten, Gehörten und Gesehenen vor unseren Augen auf.

Ich zählte anschließend alle Ausgaben dieser Reise zusammen, und obwohl es eine nicht geringe Summe war, ist es doch gar nichts im Vergleich dazu, eine Tochter zu verlieren, den kranken Vater zu versorgen, dessen Bein von einem Geschoss abgerissen wurde, ein zerstörtes Dach zu reparieren und vieles mehr.

Besonders eine Bitte der Bewohner von Marjinka können wir nicht vergessen: „Betet für uns!“ So stiegen vor allem in dieser Nacht unsere inbrünstigen Gebete zu Gott empor.

Am nächsten Morgen hörten wir die Nachricht: Marjinka erlebte in dieser Nacht einen der schwersten Beschüsse. Es gab Opfer – auf beiden Seiten der Front.

Liebe Missionsfreunde, wir danken jedem Einzelnen ganz herzlich, der diesen Dienst im Gebet oder auf sonstige Art und Weise unterstützt und fördert! Lasst uns weiterhin inniglich für den Frieden und die Menschen in der Ukraine beten! ■

Irkutskgebiet: 150 Jahre später – Gottes Wort kommt doch an!

Seit vielen Jahren dient unser Missionar Michail T. in Sibirien. Die Gemeinde in Kansk, die er zuletzt gründete, wächst langsam. Immer mehr Menschen werden vom Wort Gottes angezogen. Mittlerweile kommen am Sonntag bis zu 70 Menschen in den Gottesdienst.

Michail besucht ein- bis zweimal pro Woche die Dörfer im Umkreis von 30-200 Kilometern. Immer wieder fährt er regelmäßig in die Ortschaften, wo wenigstens ein-zwei Menschen zum Glauben gekommen sind, um sie zu stärken. Ebenso wird das Evangelium in den Dörfern verkündigt, in denen die Menschen die Bibel gar nicht kennen. Auch andere Geschwister aus der Gemeinde ermutigt er, mitzukommen, um mitzuteilen, wie Gott ihr Leben verändert hat.

Ende Mai 2016 starteten sie einen Einsatz auf dem Fluss Tunguska. Es ist eine schwer erreichbare Gegend im Norden der Region Irkutsk. Im Sommer gibt es dort keine Straßen – die Ortschaften können nur über den Wasserweg erreicht werden. Aber nicht das Fehlen der Straßen stimmt uns traurig, sondern die Abwesenheit von Menschen, deren Sünden Gott vergeben hat. Deshalb ist es besonders wichtig, diesen Menschen das Evangelium nahezubringen. So tragen Christen mit einem brennenden Herzen das Wort Gottes auf den Flüssen in diese entlegenen Orte. Michail schreibt uns:

Verzögerter „Start“

Am 23. Mai kauften wir Lebensmittel und alle notwendigen Dinge ein und begannen unsere Reise von der Stadt Bratsk zum Ort Podvoloschino, wo sich unser Boot befand, mit dem wir nun weiterreisen wollten. Dort lebt ein Mann, den wir schon von unseren früheren Einsätzen her kannten. Auch dieses Mal besuchten wir ihn. Es fanden sich weitere Zuhörer ein, und wir hatten ein gesegnetes Gespräch über Gottes Wort.

Als wir anschließend zu unserem Motorboot kamen, scheiterten alle Versuche, es zu starten. Endlich fanden wir die Ursache. Doch als wir das Boot ins Wasser ließen, begann es mit Wasser vollzulaufen. Es stellte sich heraus, dass es undicht geworden war. Zusätzlich wurde es kalt und begann zu schneien.

Als die letzten Reparaturen durchgeführt worden waren, starteten wir endlich am nächsten Tag unsere ca. 180 km lange Fahrt in Richtung des Ortes Nepa entlang des Flusses.

Endlich seid Ihr da!

In Nepa lebt der Glaubensbruder Sergej, der bereits sehnsüchtig auf uns wartete und dafür betete, dass wir kommen sollten. „Endlich seid Ihr da!“, freute er sich. Wir sahen, wie gut ihm die Gemeinschaft tat.

Wir bemühten uns, mit allen Menschen, die wir trafen, ins Gespräch über Gott zu kommen und auch die zu erreichen, die wir von unseren früheren Einsätzen her kannten. Viele erzählten, dass orthodoxe Priester gekommen waren, Menschen getauft und ihnen Kreuze geschenkt hätten. Die Menschen waren verwirrt und hatten viele Fragen. Wir beantworteten ihnen diese anhand der Bibel. Möge Gott nun weiterwirken und den ausgestreuten Samen aufgehen lassen.

Kinder, aber auch Erwachsene freuen sich selbst über einen geschenkten Apfel und sind offen für ein Gespräch über Gott.

Mein eigenes Evangelium!

Wir fuhren weiter und verkündigten das Evangelium in den Ortschaften Ika, Bur und Tokma. In jedem Ort trafen wir Menschen, die uns von unseren früheren Reisen kannten und sich mit uns über Gott unterhalten wollten.

Eine Frau war früher die Leiterin der Verwaltung. Sie ist auf der Suche nach Gott, und stellte viele Fragen. Es entstand ein langes Gespräch. Ihrem Mann gefielen besonders unsere Lieder – aufmerksam hörte er zu. So verbrachten wir vier Stunden mit ihnen und fuhren dann weiter, nicht ohne zu versprechen, auf dem Rückweg wieder vorbeizuschauen.

So verlassen ein Dorf zu sein scheint - wenn Menschen nach Gott suchen, sendet Gott Sein Wort in dieses Dorf.

Unser Ziel war es, in diesem Ort einen Mann namens Andrej zu finden. Als wir ihn kennengelernt hatten, war uns die christliche Literatur ausgegangen. Auf unsere Frage, was er sich wünsche, antwortete er damals: „Ein Neues Testament!“ Wie groß war nun seine Freude – endlich hielt er ein eigenes Neues Testament in seinen Händen! Wir beten darum, dass Andrej darin den Weg zum Heil findet.

Gottes Wort erschallt am Flussufer

In Tokma trafen wir zum wiederholten Mal Valerij. Er sagt uns jedes Mal: „Ich muss arbeiten. Ich habe keine Zeit. Wenn Ihr mir etwas von Gott berichten wollt, müsst Ihr mir bei der Arbeit helfen.“ Wir halfen ihm und seiner Frau beim Setzen der Kartoffeln. Sie waren für die Hilfe sehr dankbar. Dabei erklärten wir ihnen den Rettungsplan Gottes.

Anschließend verriet er uns ein Geheimnis: „Ich habe Euch bei der Arbeit beobachtet. Noch nie habe ich solche Menschen getroffen. Ihr seid irgendwie anders.“ Wir beteten, sangen und sprachen viel miteinander.

Am nächsten Tag überquerten wir den Fluss und fingen an, christliche Lieder zu singen. Viele Menschen hörten unsere Gitarre und blieben am Wegrand stehen. Ein Zuhörer holte sein Handy heraus und nahm die Lieder auf, um sie später nochmal hören zu können. Es stellte sich heraus, dass wir am Flussufer aufgrund einer sehr guten Akustik weit zu hören waren. So sangen wir am Abend wieder.

Einige Menschen kamen näher und stellten Fragen. Nach kurzer Zeit kam eine Frau auf uns zu und deutete auf das gegenüberliegende Flussufer: „Schaut mal, wie viele Menschen dort sind.“ Und tatsächlich, das ganze Dort war dort am Ufer

zusammengekommen und hörte uns zu.

Die staatlichen Beamten von Tokma waren sehr offen für das Evangelium und uns gegenüber freundlich eingestellt. Wir waren überrascht, als einer der Beamten uns sogar anbot, uns mit einer Wohnmöglichkeit und einem Gebäude für Gottesdienste zu helfen, falls jemand von uns dorthin umziehen und Gottesdienste durchführen würde. Solche Angebote sind sehr selten.

Am nächsten Tag stellten die Beamten uns das Dorfgemeinschaftshaus zur Verfügung, wo wir ab 11.00 Uhr singen und mit den Menschen über Gott sprechen konnten. Die Menschen kamen und gingen. Einige waren alkoholisiert – der Schnaps ist eins der größten Probleme dort.

Wir sind Gott herzlich dankbar für die Möglichkeit, in dieser Stadt den kostbaren Samen des Wortes Gottes ausstreuen zu dürfen und beten, dass er aufgehen möge!

Die ersten Zeugnisse

Auf unserem Weg trafen wir unterwegs auch einige Jäger. Ein Mann bezeugte, dass die erste Begegnung mit uns ihn dazu bewegt hätte, über Gott nachzudenken. Die Krankheit seiner Frau brachte ihn dazu, dass er begann, zu Gott zu beten. Gott erhörte sein Gebet und schenkte völlige Gesundheit. Das war der Wendepunkt in ihrem Leben! Nun glauben und beten sie gemeinsam.

Widerstand gehört dazu

Nicht überall begegnete man uns freundlich. Einige nannten uns „Sektierer“ und hörten nicht zu. Ich traf sogar einen Landsmann aus Weißrussland. Er war betrunkenen und forderte, dass wir sofort wegfahren und aufhören sollten, über Christus zu predigen. Wir sprachen trotzdem freundlich mit ihm und erklärten, dass wir das Wort Gottes weiter predigen werden, weil es Gottes Wille ist. Trotz der Meinungsverschiedenheit gelang es uns, friedlich auseinanderzugehen. Auch wenn er das Wort Gottes nicht hören wollte, begleiten ihn unsere Gebete. Wir glauben fest, dass Gott jeden Menschen verändern kann!

Postboten und Friedensboten

Unser Bemühen war, den Menschen überall, wo es nötig war, sei es im Haus oder draußen, zu unterstützen. So halfen wir unter anderem auch bei der Beförderung der Post und Pakete, da es im Sommer gar keine Post gibt, weil die Wege unpassierbar sind.

Wir wurden gebeten, ein Paket an zwei Schwestern auszuliefern. Jemand hatte sie vor uns gewarnt: sie sollten das Paket annehmen, aber nicht mit uns sprechen. Das fanden sie interessant und sprachen uns an. Es stellte sich heraus, dass die Eltern dieser Mädchen Alkoholiker waren. Zwei ihrer Geschwister waren bereits gestorben. Eins davon hatte die Mutter als Säugling im betrunkenen Zustand im Schlaf erdrückt.

Plötzlich sahen wir ein betrunkenes Ehepaar auf uns zukommen. Wir hielten an und begannen mit ihnen zu sprechen. Es waren die Eltern der beiden Mädchen. Vorübergehende Bewohner blieben stehen und hörten uns zu. Sie sahen unsere Gitarre und baten uns, etwas zu singen – so hatten wir die Möglichkeit, auch hier über Gott zu sprechen. Anschließend versorgten sie uns mit Nahrungsmitteln, indem sie uns einige Fische schenkten – Gott sorgt wahrlich auf wunderbare Art für Seine Kinder.

Nach 150 Jahren erreicht Gottes Wort Nepa

Wir traten unsere Rückreise an, weil der Fluss immer weniger Wasser führte. Als wir nach Nepa zurückkamen, boten wir unsere Hilfe an, indem wir Holz sägten und es zu Brennholz spalteten. Die

Die beste Bibelübersetzung ist - das Wort Gottes ins Leben zu übersetzen. In diesem Fall spaltet Michail Holz für die Einwohner von Nepa.

An vielen Flüssen gibt es in Sibirien keine Brücken. An seichten Stellen können sie dennoch überwunden werden - nicht ohne Gefahr. Doch hat Gott auch in diesem Einsatz bewahrt.

Menschen fragten uns, wie viel es kosten würde, wenn wir diese Arbeit für sie tun würden. Ihre Überraschung hatte keine Grenzen, als sie erfuhren, dass unsere Hilfe kostenlos ist.

So hatten wir die Möglichkeit, überall zu berichten, dass in diesem Jahr ein Jubiläum zu feiern ist – 150 Jahre sind vergangen seit der Übersetzung der Bibel in die russische Sprache. Die Menschen nahmen daraufhin gerne Neue Testamente an und mit vielen kamen wir ins Gespräch. Jeden Abend hatten wir Gemeinschaften. Es kamen immer mehr Menschen hinzu, einige sogar spät in der Nacht. Oft mussten wir aufstehen und reden, nachdem wir uns schon im Schlafsack befanden.

Obwohl wir nach dem anstrengenden Tag sehr müde waren, freuten wir uns über jede Gelegenheit, den Menschen vom Opfertod Jesu für unsere Sünden zu erzählen. Ein Mann rief sogar seine Tochter in Irkutsk an und bat uns, ihr einige Lieder zu singen. So sehr wünschte er sich, dass seine Tochter von Gott hört.

Lohnt sich die Verkündigung des Evangeliums?

Unser Einsatz dauerte vier Wochen. Durch Gottes Gnade kamen wir ohne Zwischenfälle in Bratsk an. Da es Sonntag war, nahmen wir dort am Gottesdienst teil und hatten am Nachmittag noch eine Möglichkeit, an einigen öffentlichen Plätzen der Stadt christliche Lieder zu singen und mit den Passanten zu sprechen.

Nach jeder Missionsreise stellt sich die Frage: „Hat sich der Einsatz gelohnt?“ Besonders im Hinblick auf die Mühe und die Finanzen, die dafür nötig waren. Und jedes Mal muss ich mit Überzeugung sagen, dass es sich durchaus lohnt!

Wie wunderbar segnet Gott jede einzelne Fahrt! Gelobt sei Er dafür! Liebe Missionsfreunde und Unterstützer, herzlichen Dank für alle Gebete und Hilfe! ■

10 Jahre Bestand

Gelegenheiten trotz Verbote

Zwei Mitarbeiter des Missionswerkes FriedensBote aus Deutschland folgten der Einladung in die im Westen Weißrusslands gelegene Kreisstadt Dragitschin. Am 8. Mai feierte die dortige Christengemeinde ihr erstes Jubiläum – das 10-jährige Bestehen der Gemeinde. Immer noch gibt es in Weißrussland viele Spuren aus früheren Zeiten, als das Land stark kommunistisch geprägt war. Lenin-Statuen sind nach wie vor präsent.

Im Vergleich zu einigen anderen Nachfolgestaaten der Sowjetunion sind spektakuläre Verletzungen der Religionsfreiheit selten, woraus man jedoch nicht schließen darf, dass es keine Einschränkungen gibt.

Nach Artikel 193-1 des weißrussischen Strafgesetzbuches kann die „Durchführung oder Teilnahme an Veranstaltungen einer nicht öffentlich angemeldeten religiösen Organisation“ mit einer Geldbuße belegt oder mit bis zu zwei Jahren Freiheitsentzug bestraft werden.

Die Regierung bemüht sich nach wie vor, die Religionsgemeinschaften in einem engen Gesetzesrahmen zu kontrollieren, auch wenn sie in den letzten Jahren die Ausübung der Religionsfreiheit in geringerem Maße behindert hat als in der Vergangenheit.

Einige Gemeinschaften stellen wegen der von den Behörden geforderten, detaillierten Informationen keine Anträge auf Genehmigung öffentlicher religiöser Veranstaltungen, die sie abzuhalten beab-

– Gemeindegründung in Weißrussland ist möglich!

sichtigen. Dies hat immer wieder zu Geldstrafen geführt, die zum Teil hoch waren. Menschenrechtsaktivisten befürchten, dass es ohne Änderung der gesetzlichen Rahmenbedingungen in Zukunft wieder zu vermehrten Übergriffen kommen könnte.

In den letzten Jahren riefen wir wiederholt zum Gebet für unsere Glaubensgeschwister in Weißrussland auf. Die gegenwärtige Lage hat uns ein Christ mit einem einfachen Satz erklärt: „Wir dürfen nichts, doch öffnet Gott uns für alles die Türen." In der Praxis ist es so, dass christliche Gemeinden von manchen Beamten nicht belangt werden, wenn sie sich ohne staatliche Genehmigung versammeln.

Wir glauben, dass Gott die Gebete Seiner Kinder erhört und haben allen Grund, Ihm dafür zu danken.

Aller Anfang ist schwer

Bruder Nikolai Ryschuk ist den Missionsfreunden mehr aus unseren zahlreichen Berichten über seine segensreichen Missionsreisen zu den Kleinvölkern im sibirischen Norden bekannt. Ja, er ist eine Person mit „Weitsicht". Doch sein Heimatort Dragitschin liegt ihm ebenfalls am Herzen.

Vor 10 Jahren entstand in seinem Wohnzimmer ein kleiner Bibelhauskreis mit sieben Personen. Schon nach zwölf Monaten wurde das Wohnzimmer zu klein. Der Platzmangel raubte Nikolai den Schlaf, und so betete er viel: „Herr, schenke uns Mittel für ein bescheidenes Gebäude." In einem Land mit einer hohen Inflationsrate sowie Arbeitslosigkeit schien der Bau eines Gemeindehauses ein unerfüllter Traum zu bleiben. Mit 50 Euro in der Tasche war man in Weißrussland bis vor Kurzem schon ein Millionär. Am 1. Juli 2016 trat eine Währungsreform in Kraft, bei der das Geld im Verhältnis von 1:10.000 umgetauscht wurde.

Doch Gott hörte Nikolais Gebete und bewegte das Missionswerk FriedensBote und dessen Missionsfreunde, anzupacken. Zur Hilfe kamen Gläubige aus benachbarten Ortschaften. Auch einige noch ungläubige Besucher des Bibelkreises wollten nicht tatenlos zusehen. Alle Arbeiten am Haus wurden in Eigenleistung durchgeführt.

Gott schenkt Wachstum

In allen Phasen des Baus vergaß Nikolai nicht den evangelistischen Dienst der Gemeinde. Zu diesem Zweck wurde auf dem

Das Gemeindehaus konnte die vielen Gäste nicht fassen - so wurde das Jubiläum und die Evangelisation in einem Zelt durchgeführt.

Dankbar erinnert sich Nikolai Ryschuk an die Führung Gottes in den letzten 10 Jahren. Ein halbfertiges Haus konnte damals erworben und zu einem Bethaus umgebaut werden.

Baugrundstück mehrere Male ein geliehenes Zelt für Evangelisationen aufgestellt.

Somit wuchs beides: das Gebetshaus und die Gemeinde. Durch Gottes Gnade kamen auch die vier Kinder von Nikolai und seiner Ehefrau Swetlana zum Glauben an den Herrn Jesus und wuchsen ebenfalls in die Gemeindeaktivitäten hinein.

Das Jubiläum = Evangelisation!

Heute zählt die Gemeinde 51 getaufte Mitglieder. Doch der Rettersinn erlaubt Nikolai nicht, „sich auf den Lorbeeren auszuruhen“. Bei der Einladung zur Feier hieß es: Es soll wieder eine Evangelisation stattfinden.

Doch dann geschah etwas Unvorhergesehenes: Auf der Straße durch den Wald wurde das Auto mit dem eingeladenen Evangelisten, seiner Ehefrau und einem weiteren Bruder in einen schweren Wildunfall mit einem Elch und mehreren anderen Autos verwickelt. Mit schweren Verletzungen kamen alle Drei auf die Intensivstation des Krankenhauses.

Auf dem Weg zur Rettung der Sünder haben Christen nicht nur Rückenwind. Die Frage: „Warum hat Gott das zugelassen?“ kann eventuell damit beantwortet werden, dass die verletzten Christen nun im Krankenhaus evangelisieren. Den Predigtdienst auf der Jubiläumsfeier übernahmen andere Evangelisten.

Ist es Zeit, für den Herrn zu handeln?

Die weißrussischen Christen nutzen sehr gerne die staatlichen Mai-Feiertage, um die Jugendlichen zu fördern. In der Stadt Brest versammelten sich mehr als 700 Jugendliche, um sich zwei Tage über das Thema *„Es ist Zeit, für den Herrn zu handeln“ (Ps119,126a)* auszutauschen. Verschiedene Aspekte des Handelns Gottes wurden beleuchtet. Die Krönung dieses Festes war die Bekehrung von fast 50 Jugendlichen. Der Herr Jesus handelt und rettet immer noch die Sünder. Ihm sei die Ehre dafür!

In den fünf Tagen ihres Aufenthaltes in Weißrussland besuchten die Mitarbeiter des Missionswerkes zahlreiche Gemeinden und eine christliche Rehabilitationsstation für ehemalige Alkohol- und Drogenabhängige.

Die geistliche Not und die Möglichkeiten, unsere Glaubensgeschwister in ihren Diensten zu unterstützen, sind nirgends zu übersehen.

Gibt es noch Gebetsanliegen?

Nikolai Ryschuk und die Gemeinde in Dragitschin danken den Missionsfreunden für die vielfältige Unterstützung. Vieles ist bereits getan.

Doch weitere Sorgen machen Nikolai Ryschuk zu schaffen. Eine davon ist der unbefestigte Hof des Gemeindehauses, der den Besuchern in der Regenzeit Probleme bereitet. Für einen festen Belag fehlten bislang die finanziellen Mittel.

In den kommenden Monaten planen Nikolai und andere Christen aus seiner Gemeinde wieder Missionseinsätze zu den nördlichen Völkern Sibiriens, wo sie in der Vergangenheit für viele zum Segen wurden. Was ihnen auf diesen Reisen begegnen wird, wissen wir nicht. Lasst uns darum für sie und ihre Einsätze beten. ■

E. Ewert / M. Röhlig

Viele Menschen fanden in den letzten 10 Jahren Frieden mit Gott in Dragitschin. Auch diese Schwester dankt Gott durch ein Lied.

Die Jugendevangelisation in Brest war ein großer Segen - fast 50 Jugendliche bekehrten sich.

Russland – auf dem Weg zum Verlust der Glaubensfreiheit?

Erlöserturm in Moskau - der sogenannte Kreml.

Erst vor einem Jahr trat ein Gesetz in Kraft, dass das Leben von Gläubigen in Russland vereinfachen sollte. In der Realität wird das Leben der Gläubigen jedoch enorm erschwert im Vergleich zu den letzten zwanzig Jahren. Wir berichteten darüber in der Ausgabe 4/2015.

Heute, ein Jahr später, stellen sich Christen die Frage: Ist Russland auf dem Weg zum Verlust der Glaubensfreiheit? Der Grund dafür ist das am 20. Juli 2016 in Kraft getretene Gesetz Nr. 1039149-6.

Dieses Gesetz enthält „Verbesserungen“ des Gesetzes Nr. 125 unter dem Namen „Antiterrormaßnamen“.

In Anlehnung an das Gesetz „Über Gewissensfreiheit und religiöse Vereinigungen“ wird eine strenge Zensur eingeführt. Solche Verbote enthielt nicht einmal das im Jahr 1929 erlassene Gesetz der gegen Gott kämpfenden Bolschewiken.

Die angenommenen Gesetzesänderungen stehen sogar im Widerspruch zum Art. 28 der Verfassung der Russischen Föderation, in der jedem die Gewissens- und Religionsfreiheit sowie das Recht der Ausübung und Verbreitung religiöser Überzeugungen garantiert wird.

Hier einige Auszüge der in Kraft getretenen Gesetzesänderungen:

Missionarische Tätigkeit

Kapitel III1. Art. 241

1. Als missionarische Tätigkeit wird die Tätigkeit religiöser Vereinigungen gesehen, die darauf ausgerichtet ist, ihre religiösen Überzeugungen unter Menschen zu verbreiten, die nicht zu dieser Religionsgemeinschaft gehören.

Laut Punkt 2. darf eine solche „missionarische Tätigkeit“ nur auf Friedhöfen, Pilgerstätten und in Gebäuden stattfinden, die einer staatlich anerkannten religiösen Vereinigung gehören.

Punkt 3 verbietet die Ausübung religiöser und missionarischer Veranstaltungen in Privatgebäuden.

Art. 242 sieht eine Genehmigung der missionarischen Tätigkeit nach Punkt 2. nur für die Leiter einer staatlich anerkannten religiösen Vereinigung vor. Ein einfaches Mitglied einer Gemeinde darf eine solche Tätigkeit nur ausüben, wenn die Gemeinde ihm entsprechende schriftliche Vollmachten erteilt hat.

Im Zuge dieser Gesetzesänderungen sind auch alle religiösen Veröffentlichungen in den Medien einer strengen Zensur unterstellt.

Wie weit werden die Strafen gehen?

Bürger, die diese Gesetze nicht einhalten, werden in Zukunft nach Art. 5.26b)4. mit Bußgeldern bis zu 50.000 Rubel (entspricht etwa 700 Euro) und Gemeinden mit Bußgeldern von bis zu 1.000.000 Rubel (ca. 14.000 Euro) bestraft.

Ausländische Missionare, die den Gesetzen zuwiderhandeln, können ebenfalls zu Strafen von bis zu 700 Euro verurteilt und des Landes verwiesen werden.

Werden Christen wieder für den Glauben verurteilt werden?

Schon immer bestand ein Kennzeichen der Christen darin, dass sie in Verbindung mit dem Befehl Jesu in Mt 28,18-20 sowie Mk 16,15-16 anderen Menschen bezeugten, wie Gott ihr Leben verändert hat. Sollte nun wieder, wie in den Zeiten der Sowjetunion, ein Gesetz sie darin zu hindern versuchen? ■

Liebe Missionsfreunde, lasst uns für die Glaubensgeschwister in Russland beten, dass Gott ihnen die Kraft gibt, standhaft zu bleiben. Sie brauchen nun viel Weisheit, wie sie den unzähligen Menschen, die Gott nicht kennen, das Evangelium verkündigen können.

Ebenso wollen wir aber auch für die Regierung und die Beamten in Russland beten, dass Gott ihre Herzen lenkt und sie die neuen Gesetze nicht gegen die Christen anwenden. *Ihr Missionswerk*

Herr, wo willst Du mich sehen?

Valeriy Bratan kam im Dorf Beschgios in Moldawien in einer gagausischen Familie zur Welt. Die Gagausen stammen von den Türken ab und stellen eine Minderheit in Moldawien dar. Als Valeriy acht Jahre alt war, zog die Familie nach Kasachstan, wo sein Vater Ivan den missionarischen Dienst in der Stadt Jetisay aufnahm. Somit hörte Valeriy seit seiner frühen Kindheit die Botschaft von Jesus Christus. Schon früh lernte er die dort gesprochenen Sprachen – russisch und kasachisch.

Auf einem der Gottesdienste verstand Valeriy plötzlich die Botschaft, die er vorher so oft gehört hatte. Er war der Sünder, über den die Bibel spricht, und ihm wurde klar, dass er ohne Gott verloren ist. Ebenso, dass die Rettung nur bei Jesus Christus zu finden ist. Im Alter von 15 Jahren bekehrte Valeriy sich und begann ein neues Leben mit Jesus.

Wie alle Jugendlichen suchte auch er zunächst seinen Weg im Leben. Wo wollte Gott ihn sehen? Es gibt in der Jugendzeit viele Möglichkeiten – aber die Weichen, die da gestellt werden, sind richtungsweisend für das ganze Leben.

In den Fußstapfen des Vaters

Valeriy bat Gott, ihm den Weg zu zeigen, den er gehen sollte. Die Antwort war schlicht: „Du musst den Weg gehen, den dein Vater gegangen ist! Werde ein Verkündiger des Evangeliums!“ Es war ein Kampf: „Herr, warum ich? Wie soll ich das machen?“, fragte Valeriy Gott im Gebet. Doch er wollte dem Befehl Gottes Gehorsam leisten und begann, einfach dort mitzuhelfen, wo Not war.

Scheinbar blieben Valeriys Kämpfe von allen unbemerkt, doch dann wurde Valeriys Vater unheilbar krank. Er war gezwungen, nach Moldawien zurückzukehren. Als der Vater 2012 zu seinem himmlischen Vater in die Ewigkeit ging, übernahm Valeriy dessen verantwortungsvollen Dienst.

Valeriy sagt: „Mein Vater fehlt mir sehr. Aber ich habe Gott, der mir jeden Tag seine väterliche Fürsorge erweist. Es ist ein großes Vorrecht, den Dienst meines Vaters weiter tun zu dürfen. Viel Hilfe bekam ich gerade von den Geschwistern, die sich zu Anfang des Dienstes meines Vaters bekehrt hatten. Das größte Vorbild, das ich in meinem Leben hatte, war der hingebungsvolle Dienst meines Vaters. Durch seinen Eifer zündete Gott in meinem Herzen ein helles Licht des Dienens an. Täglich bitte ich Gott, dass ich auch solch ein Vater und Vorbild für meine vier Kinder sein kann und auch sie einmal als Verkündiger des lebendigen Wortes Gottes in die Welt hinausgehen.

Es gibt noch so viel Arbeit

Aktuell darf ich durch Gottes Gnade den Dienst in sechs Ortschaften in Südkasachstan tun. Bis auf einen Ort gibt es in allen anderen Orten bereits kleine Gebetshäuser, wo sich die Christen zu den Gottesdiensten versammeln können. Der weiteste Weg, um eine der sechs Gemeinden zu erreichen, beträgt 340 Kilometer.

Ich danke Gott für meine Ehefrau Chotyna, die mich täglich in meinem Dienst unterstützt. Ebenso freue ich mich über die Menschen, die noch vor Kurzem im Sumpf der Sünde steckten und nun mit anpacken. Auch die Gebete und Unterstützung aus Europa sind sehr ermutigend. Gott sei Dank für all diese Glaubensgeschwister, die Er in mein Leben gestellt hat, damit wir Ihm gemeinsam dienen.

Der größte Dank jedoch gebührt meinem himmlischen Vater, der mich liebt, Jesus Christus, der für meine Sünden starb und dem Heiligen Geist, der mich tröstet.“ ■

IM HERBST

Doktor, gibt es ein Leben nach dem Tod?

Liviu Gusak wurde in der Westukraine im Gebiet Bukowina geboren. Seine Eltern waren Lehrer. Die Familie hatte eine traditionelle orthodoxe Lebensweise. Im Vergleich zu ihren Landsleuten wusste die Familie jedoch einiges aus der Bibel, weil Livius Großvater bis zu seinem Tod im Jahr 1947 baptistischer Missionar war.

Über seinen Weg zu Gott berichtet Liviu: „Seit meiner Kindheit wurde ich mit Gott konfrontiert. Jedes Mal, wenn ich die Ferien bei meiner Großmutter im Dorf verbrachte, besuchten wir die Evangeliums-Christen-Gemeinde im Ort. Ich mochte es sehr, wenn Oma mir die biblischen Geschichten von Jesus Christus erzählte. Als ich später mein Medizinstudium begann, wusste ich, dass ich mein Leben Gott weihen muss, aber ich zögerte. Doch Gott rüttelte mich immer wieder wach. Ein krebskranker sterbender Mann schockierte mich mit seiner Frage: ‚Doktor, gibt es ein Leben nach dem Tod?‘ Ich konnte ihm keine Antwort geben. Der Tod dieses Mannes und der anderer Kranker bewegte mich dazu, aktiv nach Gott zu suchen.

Du suchst am falschen Ort!

Drei Jahre suchte ich Gott in den Naturwissenschaften. Einmal sprach ich mit einem Patienten darüber, ob Gott in der Wissenschaft zu finden sei. Plötzlich sagte er: ‚Du suchst am falschen Ort! Lies die Bibel!‘ Dieser Patient war ein bekennender Christ. So begann ich im Jahr 1988 die Bibel zu lesen. Je länger ich las, desto mehr wurde ich davon überzeugt, dass ich mein Herz für Jesus öffnen muss. Am 15. April 1990 feierte die Christenheit das Auferstehungsfest. An diesem Tag rettete Gott meine Schwiegereltern, meine Frau und mich. Es war ein besonderes Auferstehungsfest – Jesus weckte uns vom Tod der Sünde zum ewigen Leben auf.

Seitdem danke ich Gott für seine Gnade und das Vorrecht, die rettende Botschaft bis hin zu den vergessenen Völkern Sibiriens predigen zu dürfen. Als Arzt kann ich den Menschen die Liebe Gottes näherbringen, indem ich ihnen medizinische Hilfe in der christlichen Klinik ‚Emanuel‘ gewähre. Seit 1992 darf ich in einer der Gemeinden in Kischinew/Moldawien den diakonischen Dienst tun.

Weil Gott mich gerettet hat, will ich meinen Dienst überall dort treu tun, wo der Herr Jesus mich hinsendet. ■

Missionsnachrichten

- ☐ Ich möchte die Missionsnachrichten regelmäßig kostenlos erhalten (unten bitte das Adressfeld ausfüllen)
- ☐ Bitte senden Sie mir Ihren aktuellen Katalog zu (unten bitte das Adressfeld ausfüllen)
- ☐ Meine Adresse ändert sich ab dem: _____ (unten bitte neue und alte Adresse angeben)

Ausgefüllten Coupon bitte ausschneiden, faxen oder im frankierten Umschlag einsenden an:

Missionswerk FriedensBote
Postfach 1416
58530 Meinerzhagen
Fax 0 23 54 / 77 78 11

Alte Adresse

Name, Vorname

Straße, Hausnummer

PLZ, Ort

Land

Neue Adresse

Name, Vorname

Straße, Hausnummer

PLZ, Ort

Land

Berufen, die großen Taten Gottes zu verkündigen!

Liebe Missionsfreunde, seit vier Jahren bin ich nun Mitarbeiter des Missionswerkes FriedensBote und darf als Nachfolger von Robert Gönner dienen. Bei den Vorträgen über die Arbeit des Missionswerkes habe ich in den letzten Monaten oft den Satz gehört: „Wir dachten, dass Ihr uns vergessen habt!“

Wenn Sie die Freudigkeit und den Wunsch haben, unsere Arbeit näher kennenzulernen, kommt einer unserer Mitarbeiter für einen Missionsbericht oder auch einen Predigtdienst gerne in Ihre Gemeinde oder auch in den Hauskreis.

Wir könnten dann berichten, wie Gott in den GUS-Ländern, unter den vergessenen Völkern Sibiriens, oder auch unter den Muslimen in Zentralasien, Menschen errettet.

Bitte beten Sie, dass das Werk Gottes im weiten Osten auch weiter getan werden kann. Für die vielen Dienste und Herausforderungen, denen wir alle als Christen gegenüberstehen, wünsche ich Ihnen Gottes reichen Segen! Um einen Termin zu vereinbaren, können Sie sich telefonisch oder schriftlich an uns wenden:

Missionswerk FriedensBote
Kornelius Schulz
Tel.: 0 23 54 / 777 8 24
E-Mail: ks@friedenbote.org

DANK UND GEBETSANLIEGEN

Gebet um Frieden in der Ostukraine und vor allem, dass die Menschen den Weg zu Gott finden – S. 5-8

Gebet für den Dienst von Michail T. und seiner Familie in Sibirien – S. 9

Dank für die Bewahrung von Michail T. bei dem Einsatz auf dem Fluss Tunguska und Gebet um eine Erweckung im nördlichen Irkutskgebiet – S. 9-12

Dank für das 10-jährige Bestehen der Gemeinde in Dragitschin und die gesegneten Jugendtage in Weißrussland – S. 12-14

Gebet um Segen und Bewahrung für Nikolai Ryschuk und seine Gemeinde, bei deren Diensten in Sibirien – S. 14

Gebet für die Christen in Russland, die durch das neue Religionsgesetz in ihren Diensten eingeschränkt werden – S. 15

Gebet für die Regierung in Russland, dass sie Christen weiterhin Glaubensfreiheit gewähren – S. 15

Gebet um gesegnete Herbstmissionstage, die Anreise der geladenen Gastreferenten und die Missionsfreizeiten – S. 16-17.20

Gebet um Finanzierung des Projektes: Instandsetzung der Bibelschule in Tadschikistan – S. 19

Impressum
Missionsnachrichten

MISSIONSWERK FRIEDENSBOTE e.V.

Postanschrift
Volmestr. 51
D-58540 Meinerzhagen
Tel.: 0 23 54 / 77 78 - 0
Fax.: 0 23 54 / 77 78 - 11
info@friedensbote.org
www.friedensbote.org

Buchladen (Bestellungen)
Volmestr. 51
D-58540 Meinerzhagen
Tel.: 0 23 54 / 77 78 - 19
Fax.: 0 23 54 / 77 78 - 11
buchhandlung@friedensbote.org
www.verlag-friedensbote.de

Vorstand
Johann Voth (1. Vorsitzender)
Paul Kronhardt (2. Vorsitzender)
Robert Gönner (3. Vorsitzender)
Alexander Willer (Kassenwart)
Jakob Janzen (Schriftführer)

Das Missionswerk wurde als eingetragener, gemeinnütziger Verein von Christen gegründet, die in den Siebzigerjahren aus der UdSSR nach Deutschland umsiedelten. Die Glaubensgrundlage des Missionswerkes ist die ganze Heilige Schrift.

Aufgaben
Verbreitung von Informationen über die Situation der Christen und der Bevölkerung in den Nachfolgestaaten der UdSSR; Aufruf zum Gebet für verfolgte Christen und Notleidende, Versorgung mit Bibeln, christlicher Literatur, Hilfeleistung mit humanitären Gütern u.a.m.

Missionsnachrichten werden im Missionswerk erstellt und gestaltet. Sie erscheinen zweimonatlich. Nachdruck oder Verwendung der darin veröffentlichten Informationen ist mit Quellenangabe gestattet. Ein Belegexemplar wird erbeten. Bilder dürfen nur mit ausdrücklicher Genehmigung veröffentlicht werden.

Liebe Missionsfreunde, bitte geben Sie bei Überweisungen Ihre Freundesnummer oder die gesamte Anschrift an, damit wir Ihre Spende richtig zuordnen können.

Kontaktmissionen
Kanada: Faith Mission, Box 34, Winkler, Manitoba, Canada R6W 4A4

Frankreich: Association d´Aides Humanitaires „Le Messager de la Paix“
Route de Samatan, 32200 Gimont, Frankreich

Bankverbindungen
Deutschland und EU-Länder
Sparkasse Kierspe/Meinerzhagen
IBAN: DE78 4585 1665 0000 0643 03
BIC: WELADED1KMZ

Postbank Köln
IBAN: DE02 3701 0050 0502 7085 00
BIC: PBNKDEFF

Schweiz
PostFinance
IBAN: CH04 0900 0000 4054 9159 9
BIC: POFICHBEXXX
Missionswerk FriedensBote e.V.
D-Meinerzhagen

Unser Projekt:
Instandsetzung der Bibelschule in Tadschikistan

Das Gebäude vor dem Brand. Übrig blieben verkohlte Balken und ausgebrannte Zimmer.

Ein Hilferuf aus Tadschikistan:

„Heute, am 21. Juli 2016, kam es bei unseren Nachbarn zu einem Brand. Innerhalb weniger Minuten brannten vier Nachbarhäuser. Das Feuer übertrug sich auf das Gebäude, in dem unsere Bibelschule untergebracht ist.

Gott sei Dank brach der Brand nicht nachts aus. So sind keine Menschen verletzt worden. Als wir sahen, dass die Häuser brennen, versuchten wir, das Feuer mit eigenen Kräften zu löschen. Bis die Feuerwehr kam, waren jedoch die Nachbarhäuser abgebrannt und mit ihnen das zweite Stockwerk unserer Bibelschule. In diesem Stockwerk befanden sich auch Räumlichkeiten für die Durchführung von Kinderstunden sowie Schlafräume für die Studenten der Bibelschule.

Zur Zeit des Brandes befanden sich in diesen Räumen die persönlichen Sachen einer Jugendgrupe aus der Ukraine, die gekommen war, um uns bei der Durchführung der Kinderfreizeiten zu unterstützen. Innerhalb weniger Minuten verwandelten sich die einst hellen und gemütlichen Räume in verbrannte, verkohlte und qualmende Zimmer ohne Dach.

Dieses Gebäude war eine große Hilfe für uns. Seit der Eröffnung im Jahr 2003 schlossen 64 Studenten die Bibelschule ab. Aktuell befinden sich 17 Studenten in der Ausbildung. Ihr letztes Ausbildungsjahr sollte im September beginnen, doch nun wissen wir nicht, wo wir sie unterbringen sollen.

Außerdem fand jeden Sonntag für etwa 30 Teenies Bibelunterricht statt. Auch Seminare für Prediger, Seelsorger und Evangelisten wurden in diesen Räumlichkeiten angeboten. Wöchentlich trafen sich hier Menschen zu einem Bibelkreis.

Wir hoffen sehr, bis zum Winter wenigstens das Dach, die Fenster, Türen und die Elektrik wieder instandsetzen zu können. Anschließend würden wir die Toiletten und auch die Zimmer im ersten Stockwerk reparieren. Wir danken Gott, dass diese Räume nicht ausgebrannt sind, aber der Dreck und Schlamm vom Brand des dritten Stockwerks haben das Treppenhaus und einige Zimmer im ersten Stockwerk in einen renovierungsbedürftigen Zustand gebracht.

Der Schaden, der durch den Brand entstanden ist, beziffert sich auf etwa 25.000 Euro. Unterstützung können wir nur von Gott erwarten. Unsere Nachbarn haben selbst alles verloren und werden unseren Schaden nicht ersetzen können. Auch vom Staat können wir als Christen keine Unterstützung erwarten. So bitten wir Euch, liebe Brüder und Schwestern, für uns zu beten und wenn es möglich ist, uns ein wenig bei der Instandsetzung des Gebäudes zu helfen.

In Christus, Ihr Bruder Kamil A. / Duschanbe“

Liebe Missionsfreunde, wir bedanken uns bei allen Spendern, die dieses Projekt im Gebet unterstützen. Wer beim Wiederaufbau mit einer Gabe helfen möchte, kann auf dem Überweisungsträger den Vermerk „Bibelschule Duschanbe“ machen.
Ihr Missionswerk FriedensBote

Herbstmissionstage unter dem Motto:

„Zum Dienen berufen!“

mit Gastreferenten aus Moldawien und Kasachstan.

Liviu Gusak, Moldawien

Valeriy Bratan, Kasachstan

Unsere Gäste geben bewegende Einblicke in das Leben von Christen in Moldawien, Sibirien und Zentralasien.

Es wird Gottes Wirken in Gegenden sichtbar, in denen es unmöglich scheint, das Evangelium zu verkündigen.

Außerdem stellen wir als Missionswerk unsere vielfältige Arbeit im Osten vor.

Sonntag, 23. Oktober 2016

10.00 Uhr – 15.30 Uhr
Bibeltreff-Rothrist
CH-4852 Rothrist AG
Bonigerweg 34

Gemeindeleiter: Heinz Frey
Tel. Nr.: 00 41 62 – 79 75 52 5
Wortverkündigung:
Prof. Dr. Erich Mauerhofer
aus Strengelbach / CH

Sonntag, 30. Oktober 2016

10.00 Uhr – 16.00 Uhr
Evang. Freikirchliche Gemeinde
16515 Oranienburg
Lehnitzstraße 8

Gemeindeleiter:
Hans-Joachim Volkmann
Tel. Nr.: 0 33 01 – 80 37 39
Wortverkündigung:
Paul Kronhardt aus Kreuzau

Sonntag, 06. November 2016

10.00 Uhr – 16.00 Uhr
Fränkische Volksmission
90478 Nürnberg
Schwanhardtstraße 27

Gemeindeleiter:
Martin Bauer
Tel. Nr.: 0 91 61 – 87 37 77
Wortverkündigung:
Johann Voth aus Bonn

Bibel- und Missionsfreizeiten 2016 mit Referenten vom Missionswerk FriedensBote

Freizeitheim Sonnenblick
4. - 11. Sept. 2016
Thema: „Jesu Wunder und ihre Botschaft im 21. Jahrhundert“
Referent: Kornelius Schulz
Anmeldung: Markus Messal, Tel.: 0 70 53 – 92 60 0
E-Mail: HausSonnenblick@t-online.de
D-75385 Bad Teinach, Poststr. 25

Bibel- und Erholungsheim Haus Felsengrund e.V.
11. - 18. September 2016
Thema: „Jesus Christus, die Erfüllung des AT“ (Hebräerbrief)
Referenten: Michael Röhling; Dieter Weidensdörfer
Anmeldung: Kurt Philipp, Tel.: 0 70 53 – 292 66 0
E-Mail: info@haus-felsen-grund.de
D-75385 Bad Teinach-Zavelstein, Weltenschwanner Str. 25